

SICHERHEITSPOLITIK UND DIE MEDIEN

Burkhard Bischof

Zur Illustration dieser Problematik ein Beispiel aus dem Kosovo-Krieg

Den Stellenwert der Sicherheitspolitik in Österreich beziehungsweise den Stellenwert des sicherheitspolitischen Diskurses in der österreichischen Medienlandschaft in knapper Form darzustellen, ist eine einfache und zugleich eine extrem schwierige Aufgabe.

Eine einfache Aufgabe deshalb, weil es eine breite, kontinuierliche, differenzierte und tiefgehende Berichterstattung zu sicherheits- und militärpolitischen Fragen in den österreichischen Medien eigentlich nicht gibt. Eine schwierige Aufgabe deshalb, weil wenn einmal über Sicherheitspolitik berichtet und diskutiert wurde, diese Berichterstattung vielfach extrem parteipolitisch gefärbt war; Journalisten schrieben und sagten immer wieder unkritisch und unreflektiert nach, was ihnen Einsager in diversen Parteizentralen vorgekaut hatten. Eine wirklich autonome, unabhängige, offensiv recherchierende und selbständig die Fakten bewertende Expertise zu sicherheitspolitischen Fragen ist in der österreichischen Medienlandschaft also kaum vorhanden. Aber warum nicht?

Dazu zuerst ein paar allgemeine, nicht spezifisch die österreichische Situation kennzeichnende Bemerkungen: Sicherheitspolitik ist in vielen Aspekten ein äußerst sperriges, trockenes Thema. Es ist schon wahr, dass sich plötzlich alle Welt dafür interessiert, wenn es irgendwo zu brennen und zu knallen beginnt. Da tauchen dann plötzlich in allen Fernsehsendern und Printmedien Heerscharen von echten und selbsternannten Militärspezialisten auf, die dem Publikum mehr oder weniger gut erklären, warum es brennt und warum es knallt. Aber sonst? Welche Zeitung berichtet schon täglich und ausführlich über die nüchternen sicherheitspolitischen Fragestellungen, die zwar gewiss uns alle betreffen, die aber durch die vielen Akronyme und den sicherheitspolitischen Fachjargon, durch die Kompliziertheit militärischer und bürokratischer Entscheidungsabläufe vielfach nur schwer verständlich gemacht werden können. Welcher Zeitungsleser etwa im Engadin oder im Pongau kann denn schon wirklich etwas anfangen mit OSZE und Pfp, mit NATO und WEU, mit Petersberg-Aufgaben und EURO-Korps? Sicherheitspolitik ist aber nicht nur ein sperriges Thema per se, Sicherheits- und insbesondere Militärpolitik geht auch stets einher mit einem zwar notwendigen Maß an Geheimhaltung, aber auch einem übertriebenen Hang zur Geheimnistuerei seitens der Militärs. Als Berichterstatter, der als Multiplikator der von oben freigegebenen Informationen und gleichzeitig als Anwalt des Leser-Publikums, das möglichst umfassend informiert werden will, fungieren soll, gerät der Journalist da zwangsläufig in eine Zwickmühle.

Zur Illustration dieser Problematik ein Beispiel aus dem Kosovo-Krieg

Es ist schon einsichtig, dass die NATO nicht alle Informationen über die Effizienz ihrer Bombenangriffe freigeben konnte. Aber musste sie deshalb gleich versuchen, die Journalisten in die Irre zu führen, wie es in einigen Fällen geschehen ist? Warum die Angabe des US-Verteidigungsministers über 100.000 Opfer des serbischen Terrors, wenn bis jetzt gerade erst die Leichen von 2.000 oder 3.000 Terroropfer gefunden worden sind? Auch das sind 2.000 oder 3.000 zu viele und sie rechtfertigen mehr als das entschlossene Eingreifen der Allianz. Nur muss sich der Journalist, nachdem sich die Erfahrungen mit der westlichen Informationspolitik aus dem Golfkrieg auch im Kosovokrieg wiederholt haben, doch selbstkritisch die – salopp formuliert – "Robert-Lembke-Frage" stellen: Was bin ich? Doch nur ein Instrument in den Händen der Militärs und Politiker zur Manipulation des Publikums? Es erstaunt und befriedigt zugleich, dass auch ein professioneller Wiener Militäranalytiker, der Zugang selbst zu gewissen nachrichtendienstlichen Informationen hatte, sich ähnlich

quälende Fragen stellte, als die Fakten aus dem NATO-Luftkrieg gegen Jugoslawien nach und nach ans Tageslicht kamen. Nach wie vor sind ja noch immer nicht alle Fakten auf dem Tisch. Noch immer ist nicht schlüssig beantwortet, warum eigentlich Slobodan Milošević Anfang Juni tatsächlich auf einmal eingelenkt hat: war es die Macht der Diplomatie oder die Macht des Militärs oder waren es die innenpolitischen Verhältnisse in Jugoslawien? Es ist befürchten, wenn die richtige Antwort einmal publik ist, wird sie kaum noch jemanden interessieren.

Sicherheitspolitik also ist sperrig, Sicherheitspolitik ist übertrieben geheimnistuerisch. Selbst in einem Land mit einer sehr hohen journalistischen Kultur und einem außergewöhnlich hohen Verteidigungsbewusstsein wie in der Schweiz ist die Sicherheitspolitik wohl nur ein Stiefkind der alltäglichen Berichterstattung. Wenn die Sicherheits- und Militärberichterstattung in vielen europäischen Ländern alles in allem nur zweitklassig und oberflächlich ist – in Österreich ist sie dann wohl drittklassig – ohne jetzt laut in den Chor der Österreich-Masochisten einstimmen zu wollen. Es ist einfach Faktum, dass im österreichischen Medienalltag Sicherheits- und Militärpolitik ziemlich am unteren Ende der Themen der aktuellen Berichterstattung fungieren. Interessanterweise kontrastiert mit diesem Bild der alltäglichen Ödnis im sicherheitspolitischen Bereich, dass in Österreich gleichzeitig exzellente Fachzeitschriften veröffentlicht werden, namentlich die Österreichische Militärische Zeitschrift und der Truppendienst.

Warum gibt es das sicherheitspolitische Manko in der allgemeinen österreichischen Medienlandschaft? Ein näherer Blick auf die drei betroffenen Bereiche hilft bei der Beantwortung dieser Frage vielleicht etwas weiter: Politik, Medien, Öffentlichkeit. Sicherheitspolitik war in Österreich in den vergangenen Jahren vor allem Parteipolitik. Wir kennen die Positionen nur zu gut: Die SPÖ, auch die Grünen haben sich auf der Linken in der Position der Neutralitätssiegelverwahrer verkrampft – ohne dem Bundesheer aber gleichzeitig die Mittel zur Ausrüstung und Ausstattung zuzugestehen, um diese Neutralität – wie die Schweiz und Schweden es seit Jahr und Tag tun – auch wirklich schützen zu können. Die ÖVP liebäugelt mit der NATO, sie war aber nicht imstande, die eisenharte Neutralitätsposition ihres langjährigen Koalitionspartners um ein paar Millimeter aufzuweichen. Die FPÖ steuert ebenfalls einen Pro-NATO-Kurs, aber streckenweise auch nur halbherzig und die politische Slalomartistik ihres früheren Vorsitzenden in strategischen Fragen ist inzwischen auch international schon legendär geworden. Immerhin, der jetzt von der FPÖ gestellte Verteidigungsminister hat versprochen, die österreichische Sicherheitspolitik endlich "europäisieren" zu wollen. Echt Paradox: genau dieser NATO- und WEU-freundlichen Wiener Regierung zeigen die 14 EU-Partner die kalte Schulter. Bei der SPÖ aber ist ein Umdenken weiterhin nicht in Sicht. Das zeigte allein schon die Tatsache, dass ihr neuer Vorsitzender sofort von "Aufrüstung" sprach, nur weil der neue Verteidigungsminister gefordert hatte, dass man dem Bundesheer endlich tatsächlich die Mittel zukommen lassen soll, für die es bei seinen Einsätzen im In- und Ausland auch seine Leistungen erbringt.

Die Journalisten: wie erwähnt, ließ sich ein Teil der österreichischen Journalisten nur allzu leicht von der Parteipolitik für ihre Zwecke einspannen. Es wurde berichtet, was von politischen Einflüsterern "gesteckt" worden war, tags darauf publiziert, wie die Gegenseite darauf reagierte und gelegentlich vielleicht sogar ein Kommentar dazu veröffentlicht. Auf die eigene, aktive Recherche bei unabhängigen Experten, auf Vergleiche der heimischen mit der internationalen Praxis wurde gern vergessen.

Bleibt der Blick auf die Öffentlichkeit – und damit taucht wieder die ewige Frage auf: wer war zuerst da – die Henne oder das Ei? Ist die österreichische Berichterstattung in sicherheitspolitischen Fragen denn so unterentwickelt, weil die Öffentlichkeit diesen Fragen eher teilnahmslos gegenübersteht? Oder steht die Öffentlichkeit sicherheitspolitischen Fragen

so teilnahmslos gegenüber, weil die Berichterstattung über diese Dinge oberflächlich, langweilig, nichtssagend ist?

Ich weiß die Antwort auch nicht, glaube aber schon, dass in Österreich in erster Linie Politik und Journalistik versagt haben den Menschen, der Öffentlichkeit im Allgemeinen klarzumachen, wie wichtig, dramatisch, spannend und viele Lebensbereiche berührend die Sicherheitspolitik eigentlich ist.

Burkhard BISCHOF

Redakteur; "Die Presse", Wien